

Requiem für Paula Becker

Hatte Rilke recht mit seiner Darstellung ihres Schicksals oder hat er es mißverstanden, einen Konflikt hineingedeutet der nicht darin lag?¹ Das muß sich feststellen lassen und muß noch festgestellt werden.

Vgl. seinen unabgeschickten Brief an Hrsh. Vogeler (im R-A), über Modersohn:² Empörung über Modersohns Eingreifen in Paulas Entwicklung. Dies im Winter 1906/07; Rilke war im Herbst in Paris Augenzeuge dessen was durch Modersohns Kommen nach Paris³ für Paula geschah. Rilke hat das als eine Vergewaltigung aufgefaßt der sie als Frau u[nd] ^{als} ⁴ Künstlerin zum Opfer fiel. Dies also ^{etwa} ein Jahr vor ihrem Tod (nach m[einer] Erinnerung); das Requiem e[in] Jahr nach ihrem Tod (31.10.-2.11.08). Sie starb 21.11.07 (Gallwitz S. 243.)⁵

Die Dokumente in dem Buch von der Gallwitz bestätigen das offenbar. (13. Auflage o. J., 31.-40. Tsd der Volksausg. S. 232 (Tgb.) vom 24.2.06 in Paris: »Nun habe ich Otto Modersohn verlassen«, vgl. ebenda: »Wenn Ottos Briefe zu mir kommen

- 1 Zinn bezieht sich auf das ›Requiem für eine Freundin‹, dessen Adressat er in der Überschrift mit Paula Becker (ab 1901 verheiratete Paula Modersohn-Becker) identifiziert. Abgedruckt in: Rainer Maria Rilke, Sämtliche Werke, 6 Bde., hg. vom Rilke-Archiv in Verbindung mit Ruth Sieber-Rilke, besorgt durch Ernst Zinn, Frankfurt am Main: Insel Verlag ⁴1992. Zitiert als: SW mit Bandziffer, hier SW 1, S. 645-656.
- 2 Der mit blauer Tinte auf zwei beidseitig beschriebenen Blättern Büttenpapier geschriebene Briefentwurf Rilkes an Heinrich Vogeler (1872-1942) ist datiert: »Capri, Villa Discopoli, am letzten Dezember 1906.« (jetzt im DLA: RAG, Ms. A 1) Ab dem dritten Absatz widmet sich der Briefentwurf ausführlich, in drei Absätzen, dem Thema. Die Vorwürfe an Modersohn sind begründet in Rilkes Liebesideal, das eine zugunsten der Kunst gehende, sich gegenseitig schützende Einsamkeit fordert. Im Briefentwurf heißt es: »Und ich sah sie einmal (selten geschah's ja nur) nach jenen Ostertagen, da Otto M. zum ersten Mal, unangemeldet, in dieses junge Alleinsein eingedrungen war, – es war als ob er es zerstampft hätte: sie war verwirrt, fern von sich, aus den Angeln ihres ehrlichen Anfangs herausgeschoben, als ob sie von Neuem beginnen müsste. [...] Kurz und gut: ich habe das Gefühl als ob O.M. in unverantwortlicher Weise mit einem Leben spielt, das im Begriffe war, weiter, größer und fruchtbarer zu werden und ich werde den quälenden Eindruck nicht los, als ob da ein völlig überflüssiges Unheil geschähe.«
- 3 Modersohns erster Aufenthalt in Paris war vom 1.-9. 6. 1906 (vgl. Paula Modersohn-Becker, Otto Modersohn, Der Briefwechsel, hg. von Antje Modersohn und Wolfgang Werner, bearb. von Rebecca Duckwitz und Katrin Rascher-Friesenhausen [nachfolgend zitiert als: BW PMB/OM], Berlin: Insel Verlag 2017, S. 374). Bei seinem zweiten traf Modersohn wohl am 6. 10. 1906, jedenfalls Anfang Oktober, nach dem 2.10., in Paris ein (vgl. ebd., S. 406).
- 4 Erklärung der Zeichen: Abkürzungen Zinns werden in eckigen Klammern aufgelöst. Einfügungen von Zinns Hand sind durch die oben geöffneten Halbkammern angezeigt.
- 5 Zinn bezieht sich, wie er nachfolgend angibt, auf: Paula Modersohn-Becker, Briefe und Tagebuchblätter, hg. und biographisch eingeführt von S[ophie] D[orothee] Gallwitz, Berlin: Kurt Wolff Verlag ¹³1920 (31. bis 40. Tsd. der Volksausgabe). Darin schreibt Gallwitz: »Am 2. November gab Paula einem gesunden Mädchen das Leben. Am 21. November starb sie.« (ebd., S. 243) Korrekturen oder Ergänzungen in den Fußnoten werden nachfolgend entsprechend Zinn hieraus gegeben.

└...«⁶; dazu die Briefe an ihn S. 224ff.⁷ Sie gelangt auf die Höhe ihres Künstler­tums: »Ich werde etwas – ich verbe die intensiv glücklichste Zeit meines Lebens« (an d[ie] Schwester, Mai 1906) S. 227. »Ich fange jetzt ein neues Leben an« 8.5.06 (an d[ie] Mutter). Hoetger versteht als erster ihre Kunst und hilft ihr erst wirklich zu sich selbst: S. 229 unten, 230 Mitte. 231.⁸ Mod[ersohn] will hinkommen (schon e[in] kurzer Besuch └der ihr schlecht bekam┐ Juni 06: S. 230⁹); Sie lehnt es ab 234, 3.9.06 an die Mutter.¹⁰ Dann aber 16.9.06 (an d[ie] Schwester) S. 235: »Otto wird nun doch herkommen. Hoetger hat einen Abend in mich hinein gepredigt. Darauf habe ich es ihm geschrieben.«¹¹ Dieser Brief ist nicht abgedruckt.¹² Sie schreibt an ihn 16.9.06: »Daß ich Dir den letzten Briefschrieb, geschah auf seinen Rat.«¹³ Also der Mann, dem sie den entschloss[enen] Weg zur Kunst mitverdankt, Hoetger, wollte sie herumreißen: dessen Autorität glaubte sie sich fügen zu müssen. Resignation im Ton. Das Resultat ist sofort: sie ist »völlig aus der Arbeit gekommen« 1.11.06 an d[ie] Mutter (236). Dann am 18.11. an d[ie] Schwester: »Im Frühling ziehen Otto und ich wieder heim«. Resignation (vgl. d[en] ganzen Abschnitt 237 Mitte). »Wenn man nur gesund bleibt und nicht zu früh stirbt.«¹⁴ Dann die Schwangerschaft, am

- 6 Das zweite Zitat vom 26. 5. 1906 lautet weiter: »Wenn Ottos Briefe zu mir kommen, so sind sie wie eine Stimme von der Erde und ich selbst bin wie eine, die gestorben ist und in seligen Gefilden weilt und diesen Erdschrei hört.« (ebd., S. 232)
- 7 Brief vom 22. 2. 1906: »Versuche, Dich an die Möglichkeit des Gedankens zu gewöhnen, daß unsere Leben auseinandergehen können. | Nun wollen wir längere Zeit nicht wieder darüber sprechen. Es hat keinen Zweck.« (ebd., S. 224) Brief vom 9. 3. 1906: »Lieber, versuche den Gedanken ins Auge zu fassen, daß sich unsere Wege scheiden werden. [...] Ich fange an, mich hier einzuleben.« (ebd., S. 225) Brief vom 19. 3. 1906: »ich muß überhaupt noch allerhand und dann werde ich vielleicht etwas. Und das weißt Du, das ist das Endziel, auf das all meine Wünsche und all mein Streben endet.« (ebd.) Brief vom 9. 4. 1906: »Wie habe ich Dich geliebt. Lieber Roter, wenn Du es kannst, so halte Deine Hände noch eine Zeit über mir, ohne mich zu verurteilen. Ich kann jetzt nicht zu Dir kommen, ich kann es nicht. Ich möchte Dich auch an keinem anderen Ort treffen.« (ebd., S. 226)
- 8 In drei Briefen (vom 25. 4. 1906, 15. 5. 1906 und 30. 6. 1906) berichtet sie über Hoetgers Urteil. Zentral am 15. 5. 1906: »Also Hoetger war in meinem Atelier und findet, daß ich großes Talent habe.« (ebd., S. 230)
- 9 Sie schreibt am 30. 6. 1906 an Modersohn, nach seinem ersten Aufenthalt in Paris (siehe Anm. 3): »Nach Deiner Abreise fühlte ich mich leider sehr schlecht.« (ebd.)
- 10 Im Brief vom 3. 9. 1906 informiert sie ihre Mutter: »Mutter, ich habe Otto geschrieben, er soll gar nicht kommen.« (ebd., S. 234). In der Sammlung von Gallwitz fehlt der Brief vom 3.9. an Modersohn, worin sie schreibt: »Gieb mich frei, Otto.« (BW PMB/OM, S. 401)
- 11 Das Zitat lautet zeichengenau: »Otto wird nun doch herkommen. Hoetger hat einen Abend in mich hineingepredigt. Darauf habe ich es ihm geschrieben.« (Gallwitz (Anm. 5), S. 235)
- 12 In dem Brief an Modersohn vom 7. 9. 1906 (das Resultat der Überredung Hoetgers), der in der Sammlung von Gallwitz fehlt, heißt es: »Wenn Du mich überhaupt noch nicht aufgegeben hast, so komme bald her, daß wir uns versuchen wieder zu finden.« (BW PMB/OM, S. 402)
- 13 Gallwitz (Anm. 5), S. 236.
- 14 Der ganze Abschnitt lautet (Brief vom 18. 11. 1906 an die Schwester): »Im Frühling ziehen Otto und ich wieder heim. Der Mensch ist rührend in seiner Liebe. Wir wollen versuchen, Brünjes zu kaufen, um unser Leben freier und breiter um uns zu gestalten, mit allerhand Getier um uns herum. Ich denke jetzt so: wenn der liebe Gott mir noch einmal erlaubt, etwas Schönes zu schaffen, will ich froh und zufried-

9.3.07 an Mutter und Schwester mitgeteilt S. 239.¹⁵ Die Briefe u[nd] Tagebücher hören „so gut wie“ ganz auf!, nur noch weniges bis zum Ende.¹⁶ Offenbar völlige Zurücknahme ins Innere, Wortlose. 2. Nov[ember] das Töchterchen geboren, 21. Nov[ember] gestorben (offenbar Embolie beim ersten Aufstehen).

Man bekommt ganz zwingend den Eindruck daß Rilkes Zeugnisse (Brief und Requiem¹⁷) stimmen: tragischer Konflikt, Untergang; Ohne Modersohns Gewaltsamkeit wäre es nicht dazu gekommen. Es ist von entscheid[ender] Bedeutung ob Rilke die Dinge darstellt wie sie wirklich waren, oder ob er sie eigenmächtig umthematisiert.

Nun aber die andre Auslegung:

1) S. D. Gallwitz in der Einleitung S. XIV, 2. Absatz: »Sie fühlt ihr Künstlertum erfüllt, sie steht da, wohin ihr unentwegtes Brausen dem einen Ziel entgegen ging. Sie geht im Licht. Auch jetzt noch bleibt dieses Eine für sie, ihre Kunst, allem anderen übergeordnet, aber mit dem tiefen Aufatmen der Ruhe über sich selbst erkennt sie die Bedingtheit als Gesetz des Lebens, und sie vermag aus dieser neuen Reife heraus der Kunst zu geben, was der Kunst gehört und den Menschen zu geben, was den Menschen. Sie vereinigt sich wieder mit dem Gatten, und das Leben segnet sie mit dem höchsten ersehnten Gut, das es ihr bis dahin vorenthalten hatte, mit der Mutterschaft. Dann, wenige Tage nach des Kindes Geburt, spricht es ihr sein letztes, stärkstes Wort und ruft sie in den Tod.

Mutterschaft und Tod standen als die beiden großen Eckpfeiler, zwischen denen Paulas seelische Spannungen hin und wider gingen; es war ihr bestimmt, daß ihr Ende als ein Verschmelzen beider kam.«.¹⁸

Also: Paula habe auf der Höhe ihres Lebens freiwillig den Schritt getan, um auch noch »dem Leben zu geben was des Lebens ist«, »sich mit dem Gatten vereinigt« (also aus eig[enem] Entschluß) und dann die Mutterschaft »als höchstes ersehntes Gut« erfahren. Belegt wird diese Auffassung durch nichts; sie wirkt als eine freie, harmonisierende Konstruktion. (Eine ganz andre Frage ist, wie Paula sich innerlich „zu der

den sein, wenn ich einen Ort habe, wo ich in aller Ruhe arbeiten kann, und will dankbar sein für das Teil Liebe, was mir zugefallen ist. Wenn man nur gesund bleibt und nicht zu früh stirbt.« (ebd., S. 237)

15 Am 9. 3. 1907 an die Mutter: »vielleicht wirst Du im Oktober schon wieder Großmutter.« An die Schwester am selben Tag: »wenn alles gut geht, so folge ich im Oktober Deinem Beispiel.« (ebd., S. 239)

16 Für die Zeit von April bis Oktober 1907 folgen in der Ausgabe von Gallwitz noch fünf Briefe (ebd., S. 239-243).

17 Zinn bezieht sich zum einen auf den Briefentwurf an Vogeler (siehe Anm. 2) und im »Requiem an eine Freundin« auf die dritte Strophe (V. 128-235), in der die Klage des Requiems neu anhebt und zur Anklage des Mannes wird, beginnend vor allem mit V. 201-204: »Doch jetzt klag ich an: | den Einen nicht, der dich aus dir zurückzog. | (ich find ihn nicht heraus, er ist wie alle) | doch alle klag ich in ihm an: den Mann.« Die Anklage gewinnt dann über die Frage der Schuld die Lehre der intransitiven Liebe: »Denn das ist Schuld, wenn irgendeines Schuld ist: | die Freiheit eines Lieben nicht vermehren | um alle Freiheit, die man in sich aufbringt. | Wir haben, wo wir lieben, ja nur dies: | einander lassen; denn daß wir uns halten, | das fällt uns leicht und ist nicht erst zu lernen.« (V. 230-235, in: SW I, S. 653f.)

18 Gallwitz (Anm. 5), S. XIV f. Unterstreichungen stammen von Zinn; das Wort »einen« in der Phrase »einen Ziel« in ebd., S. XIV ist im Druck gesperrt gesetzt. Das Komma hinter dem von Zinn unterstrichenen Teil »Gatten,« ist von Zinn hinzugefügt.

Mutterschaft] zu dem Kinde hat einstellen müssen als [das Kind empfangen war] es geboren werden sollte: natürlich hat sie versucht diese Zukunft auch als eine Erfüllung zu leben). – Damit ist die Biographie grob gefälscht, das Eigentliche herausgebrochen, die Härte verkitscht.

2) Offenbar daraus zitiert, ohne Nachprüfung an den Dokumenten, ist die Äußerung bei Lou Andreas Salomé S. 59: »Daß sie aus ihrem Schaffen gerissen wurde und in den Tod, infolge der Geburt des – von ihr ersehnten – Kindes, das wühlte in ihm [Rilke] seine geheimste eigene Fragestellung an das Leben auf«. ¹⁹ Hier ist an sich das Req[uiem] richtig verstanden, aber ganz inconsequent das Stichwort ²⁰ vom »ersehnten« Kind aus der Gallwitz interpoliert; genau genommen wäre das eine vereinfachende, nicht complizierende Zutat, der Konflikt wird dadurch weniger hart und unlieblich als er in Wirklichkeit war. Die Anklage des Mannes bei Rilke, ²¹ auf der das ganze Pathos des Req[uiem] ruht, wäre sinnlos.

3) Ich fragte Frau Rilke (Okt[ober] 46) ob Lou A.-S. mit dieser Angabe recht hätte; sie meinte: ja, Paula habe sich das Kind gewünscht, Rilke hätte das falsch gesehen, auf seine eig[ene] Art gedeutet und mißdeutet. – Das halte ich jetzt für eine grobe Erinnerungstäuschung, wol herstammend aus der Erinnerung daran wie Paula sich in der Schwangerschaft und nach der Geburt (natürlich) freudig zustimmend zu dem Kinde verhielt, das sie im Anfang ihrer Ehe sich ja auch gewünscht hatte. Aber von der Konfliktzeit Sommer – Winter 1906 ist Frau Rilke ja auch nicht Augenzeuge gewesen, hat damals der Paula B. wol überhaupt schon ferner gestanden (entfremdet). ²²

Bgd. 28.2.-1.3.47. ²³

Sehr wichtig die von Bassermann, Der späte Rilke, Seite 442 zitierte [Stelle] aus einem Brief von Carl Hauptmann an Otto Modersohn v[om] 15.4.06, die eindeutig zeigt, daß Rilke letzterem gegenüber völlig Recht hatte mit seiner Anklage! ²⁴

- 19 Die Stelle stammt aus: Lou Andreas-Salomé, Rainer Maria Rilke, Leipzig: Insel Verlag 1928, S. 59. – Das eingefügte Wort »(Rilke)« ist nicht Teil der Quelle, sondern klärendes Wort durch Zinn.
- 20 Das Wort »Stichwort« unsichere Lesung.
- 21 Siehe Anm. 17.
- 22 Mit Clara Westhoffs und Rilkes Heirat am 15. 2. 1901, insonderheit mit der kühlen Antwort Rilkes auf Modersohn-Beckers Brief vom 10. 2. 1902, beginnt eine (in Bezug auf RMR zeitweise) Entfremdung von den Rilkes (vgl. BW PMB/OM, S. 424; der genannte Brief ist abgedruckt in: Paula Modersohn-Becker, Briefwechsel mit Rainer Maria Rilke. Mit Bildern von Paula Modersohn-Becker, hg. von Rainer Stamm [nachfolgend zitiert als: BW RMR/PMB], erw. Neuausg., Berlin: Insel Verlag 2011, S. 48-52, Kommentar Stammers S. 110).
- 23 Ernst Zinn war 1947 Privatdozent in Hamburg und wohnte samt Familie in Hamburg-Bergedorf.
- 24 Dieser Satz ist ein späterer Nachtrag Zinns, am linken oberen Rand notiert, oberhalb der Überschrift – Bassermann zitiert aus der Ausgabe: Carl Hauptmann, Briefe mit Modersohn, Leipzig 1928, S. 56 f. Die Stelle lautet bei Bassermann: »Lassen Sie mich in Eile sagen: Seien Sie stolz und hart! ... Wenn Sie kalt sind, wird die Frau warm werden. Augenblicklich denkt Ihre Frau, daß sie Ihnen was antut. Darum finden sie im Entweichen einen Reiz. – Stellen Sie sich zufrieden damit, so wird die Wut, die Ihre Frau von sich empfindet, sinken; und sie wird Gelegenheit finden, zu sich zu kommen. – Vielleicht, daß Sie dann noch bereit sind, über die Kränkung gütig hinwegzusehen.« (Dieter Bassermann, Der späte Rilke, München: Leibniz Verlag 1947, S. 442, Anm. 44)

Der Anlass für die Notiz,²⁵ die Ernst Zinn (1910-1990) in Hamburg-Bergedorf zwischen dem 28.2. und dem 1. 3. 1947 schreibt,²⁶ ist nicht klar zu bestimmen. Er stellt als Rilke-Philologe die Überprüfung der Perspektive Rilkes auf das Verhältnis zwischen Paula Modersohn-Becker (1876-1907) und Otto Modersohn (1865-1943) in den Mittelpunkt. Es ist eine Perspektive, die Rilke in einer poetischen Weise im ›Requiem für eine Freundin‹²⁷ gewinnt und reflektiert. Das ›Requiem‹ ist der gültige Text zum Ende seiner Begegnungsgeschichte mit Modersohn-Becker, denn diese schließt nicht mit dem Brief an Vogeler und ebenso nicht mit der Herausgeberschaft des Nachlasses, den die Familie Becker an ihn heranträgt. Die Bedeutung der Frage Zinns, ob Rilke Recht hatte, bestimmt sich von daher. Die persönlichen Materialien Modersohn-Beckers werden ihm die Quelle zur Beantwortung dieser Frage.

Die Notiz Zinns ordnet sich seinen editorischen Arbeiten zu. An erster Stelle steht die dritte, vermehrte Auflage der ›Ausgewählten Werke‹ Rilkes, die als Enßlin-Druck 1948 im Insel Verlag erscheint.²⁸ Diese bildet die Grundlage für die ebenfalls von ihm begleitete Schweizer Publikation der Rilke-Werke im Niehans und Rokitansky-Verlag, wo das ›Requiem‹ 1949 erscheint²⁹ (Korrektur und Revision übernimmt Zinns Assistent Wolfgang Herwig³⁰). Die Materialien, die Zinn in seiner die Edition begleitenden Gründlichkeit sucht, findet er in Sophie Dorothee Gallwitz' herausgegebenen ›Briefen und Tagebuchblättern‹. Diese befragt er in philologischer Weise – er gewinnt seine (positive) Antwort über eine voraussetzungsreiche Quellenkritik, die nachfolgend kurz darzustellen ist.

Sophie Dorothee Gallwitz (1873-1948) kommt nach ihrer Tätigkeit als Opern- und Oratoriensängerin in München im September 1900 nach Bremen, wo sie sich niederlässt und als Schriftstellerin, Musikkritikerin und Herausgeberin reüssiert.³¹ In

25 Es handelt sich um einen vergilbten, beidseitig mit Tinte beschriebenen Quartbogen, von Walter Simon am 5. 11. 2024 der digitalen Arbeitsstelle der ›Werke‹ Rilkes (Sierre) übergeben.

26 Die Notiz entsteht im Zeitraum von Zinns Lektüre von Bassermanns Studie ›Der späte Rilke‹, die er am 9. 3. 1948 abschließt (siehe dazu Benjamin Krutzky, Marginalien zu Ernst Zinn als Leser – Befreiung von Dieter Bassermanns ›Der späte Rilke‹, in: Formgewinn – Potenzierung, Revision und Verzicht in der Poetik seit 1945, hg. von Stephanie Bremerich, Marit Heuß und Markus Wiegandt, Berlin: J. B. Metzler 2025, S. 161-176).

27 SW 1, S. 645-656.

28 Rainer Maria Rilke, Ausgewählte Werke in 2 Bdn. Erster Bd.: Gedichte, hg. vom Rilke-Archiv in Weimar, in Verbindung mit Ruth Sieber-Rilke und Carl Sieber besorgt durch Ernst Zinn, dritte vermehrte Ausgabe, Wiesbaden: Insel Verlag 1948 [erste Ausgabe 1938, zweite Ausgabe 1942]. In ³1948 ist das Requiem ›Für eine Freundin‹ abgedruckt auf S. 210-219.

29 Rainer Maria Rilke, Requiem. Im Einverständnis mit dem Insel-Verlag, Zürich: Niehans & Rokitansky Verlag 1949. Enthält S. 7-22 das ›Requiem für eine Freundin‹ und S. 25-34 das ›Requiem für Wolf Graf von Kalkreuth‹. – Ergänzend zu Anm. 26: Im Briefwechsel Zinns mit Max Niehans ist die Studie Bassermanns Gesprächsgegenstand (siehe die Briefe Niehans' vom 12. 3. 1948 und vom 31. 3. 1948 in der UB Tübingen, Mn7-1899).

30 Siehe das Gutachten Zinns zur Mitarbeit Herwigs, datiert auf den 4. 3. 1955, in der UB Tübingen, Mn7-3465.

31 Siehe zum Leben von Gallwitz außerdem den Lexikonartikel Hans-Jürgen Seekamps in Bremische Biographie 1912-1962, hg. von der Historischen Gesellschaft zu Bremen und dem Staatsarchiv in Verbindung

der von ihr mitherausgegebenen Kulturzeitschrift ›Die Gùldenammer‹ nimmt sie bereits 1913 die erste auszugsweise Publikation aus Briefen und Tagebüchern Modersohn-Beckers vor.³² Eine umfänglichere, selbständige Edition der ›Briefe und Tagebuchblätter‹ erscheint 1917³³ und wird dann mit großem Erfolg in immer neuen Ausgaben wieder aufgelegt. Gallwitz übernimmt damit die Aufgabe, mit der die Familie an Rilke herangetreten ist, über die er im Jahresübergang 1916/17 entscheidet – und die er begründet ablehnt.

Es ist naheliegend, dass die Familie Becker wohl im Oktober 1916 an Rilke (wie er Anton Kippenberg am 7. 10. 1916 mitteilt) mit der Bitte um »Ordnung und Herausgabe von Paula Becker-Modersohn's gesammtem schriftlichem Nachlaß«³⁴ herantritt, denn die Tagebücher Modersohn-Beckers sind ihm bekannt. Sie gehören wie das ›kleine Skizzenbuch‹ Rilkes als Leseobjekt zur Begegnungsgeschichte Rilkes mit Modersohn-Becker.³⁵ Nach eingehender Prüfung der Materialien lehnt er die Übernahme der Aufgabe ab; er begründet ausführlich am 10. 8. 1917 gegenüber Kippenberg seine Entscheidung. Die Begründung zielt auch auf den Rat für den Insel Verlag, von einer Publikation ganz abzusehen (der Insel Verlag wird seinem Rat folgen). Nicht Indiskretionen gegen noch lebende Personen sind der Grund seiner Ablehnung. Rilke hält das Material für zu unvollständig und disparat, um eine Entwicklung der Künstlerin sichtbar zu machen. Er antizipiert, dass damit nicht Modersohn-Becker als Künstlerin Anerkennung findet, sondern die Leistung als Künstlerin hinter einer Auratisierung der Künstlerin als Mutter zurückstehen wird. »Dies ist mein Hauptgrund gegen seine Publikation: daß er eine, in ihrem schon zerstreuten, nie im Ganzen gezeigten und beschriebenen Werk ohnehin nicht rein festgestellte Gestalt, eher heruntersetzt, als steigert.«³⁶ Ohnehin seien die »schönsten« Briefe (so Rilke) in der ›Gùldenammer‹ schon publiziert.

Rilke wird wenigstens mit Blick auf die Gerüchte nicht Unrecht behalten, die nach der Publikation aufkommen. Ausgehend von Ewald Dülberg werden Vorwürfe in Bezug auf eine Fälschung des Materials zugunsten einer Idealisierung der Ehe er-

mit Fritz Peters und Karl. H. Schwebel, bearb. von Wilhelm Lührs, Bremen: Verlag H. M. Hauschild 1969, S. 171f.

- 32 Publikation in fünf Teilen unter dem Titel: Paula Becker-Modersohn, Briefe und Tagebuchblätter, in: Die Gùldenammer 3, 1913 (Oktober 1912 bis September 1913), I. Teil: H. 4 (Januar 1913), S. 224-232; II. Teil: H. 5 (Februar 1913), S. 297-304; III. Teil: H. 6 (März 1913), S. 341-347; IV. Teil: H. 7 (April 1913), S. 431-434; V. Teil: H. 8 (Mai 1913), S. 484-489.
- 33 Paula Becker-Modersohn, Eine Künstlerin. Briefe und Tagebuchblätter, hg. im Auftrage der Kestner-Gesellschaft e. V. Hannover von S. D. Gallwitz, Bremen, Hannover: Kestner-Gesellschaft 1917.
- 34 Rainer Maria Rilke, Briefwechsel mit Anton Kippenberg 1906 bis 1926, hg. von Ingeborg Schnack und Renate Scharffenberg, 2 Bde. [nachfolgend zitiert als: BW RMR/AK I, II], Frankfurt am Main, Leipzig: Insel Verlag 1995, hier BW RMR/AK II, S. 59.
- 35 Siehe etwa den Brief vom 22. 1. 1901, worin Rilke an sie schreibt: »In diesen Abenden hätte ich so gerne Ihre Aufzeichnungen gehabt von vor Worpsswede. Ich muß oft daran denken.« (BW RMR/PMB, S. 37). Mit dem Brief vom 23. 1. 1901 erfüllt sie seinen Wunsch; bereits am 24. 1. 1901 berichtet er ausführlich über seine Lektüre (ebd., S. 38-42).
- 36 BW RMR/AK II, S. 74.

hoben.³⁷ Tatsächlich ist die Publikation eng mit der Familie abgestimmt; Gallwitz nimmt dabei Kürzungen vor oder zitiert ungenau – editionsgeschichtlich durchaus nicht unüblich, man denke etwa an Wilhelm Körtes Briefausgaben aus dem Gleim-Nachlass. Trotz dieser Eingriffe von Gallwitz, die aus Rücksicht auf die Familie erfolgen – das zeigt die Notiz Zinns –, konnte auch der historische Leser die Momente der Idealisierung bestimmen, suchte er nur (und dann vergeblich) nach der materialen Begründung für die Urteile im Vorwort.

Die Ausgabe von Gallwitz, die Modersohn-Becker prominent auch als literarische Person einführt, dabei aber, wie Zinn zeigt, Modersohn-Beckers Rolle in der Ehe ideologisch behandelt, scheint seit der Publikation des Briefwechsels Otto Modersohns mit Paula Modersohn-Becker im Jahr 2017 ersetzt.³⁸ Seit Gallwitz' Ausgabe der Briefe und Tagebuchblätter gehört zur Rezeption von Modersohn-Beckers Kunst jedoch ihr früher Tod. Die Frage nach dem Verhältnis zu ihrer Mutterschaft sowie zu ihrem Mann, von dem sie sich zunächst zugunsten ihrer Kunst trennen wollte, wird dabei stets gestellt. Rilkes Vorsicht, so zeigen Zinns Nachforschungen, die auch den Briefentwurf an Vogeler umfasst (insofern Rilke ihn nicht absendet), in dem Rilke das Verhältnis analysiert, noch bevor das ›Requiem‹ entsteht, ist eine Vorsicht, die zugunsten Modersohn-Beckers Werk gehen sollte. Sein 1906/07 formulierter Vorwurf gegen den Mann, der mit allen Mitteln um ein Zusammenleben mit seiner Frau kämpft, kannte die spätere Perspektive auf Otto Modersohn noch nicht, der sich nach Modersohn-Beckers Tod ihren Leistungen als Malerin neu zuwendet.³⁹

(Benjamin Krutzky, Eugenstraße 37, 71332 Waiblingen; E-Mail: benjamin.krutzky@uni-osnabrueck.de)

37 Siehe zur Wirkungsgeschichte und zu diesem Zusammenhang: Marina Bohlmann-Modersohn, Nachleben. Otto Modersohn als Witwer und Nachlassverwalter, in: Paris, Paris! Paula Modersohn-Becker und die Künstlerinnen um 1900, hg. von Renate Berger und Anja Herrmann, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer 2009, S. 133-158; zum genannten Zusammenhang besonders S. 145 f.

38 BW PMB/OM. – Zinn zieht den in der Notiz hergeleiteten Schluss mit dem ihm zur Verfügung stehenden Material. Dass auch er die Ehe ideologisch zugunsten Modersohn-Beckers Kunstwillen betrachten würde, wäre ein geäußelter Verdacht vom Material her, den erst der Briefwechsel von 2017 bietet. In der Ausgabe von Gallwitz fehlt der wichtige Brief vom 14. 7. 1906, worin es heißt: »Mit dem Kinde eilt es nicht so. Erst will ich einen Mann haben.« (ebd., S. 394) – Ich danke Torsten Hoffmann für den Hinweis auf den Brief, der die Frage nach der Art der Liebe (Künstlerin/Frau) neu stellen lässt.

39 Siehe dazu Bohlmann-Modersohn (Anm. 37).